

Szenenbeschrieb

Schauspiel in 5 Akten und 24 Bildern, mit einem Vorspiel und einem kurzen Nachspiel.

«Der letzte Sander von Oberried»

ist eine archaische Geschichte. Dieses Theaterstück, in der Neufassung von Arnold Steiner, darf diese charakteristische Art, diesen speziellen Duktus nicht verlieren. Wir sollten den Mut haben, diese Geschichte in «anderen Zeiten» spielen zu lassen. Wir sollten uns mit dem vorgegebenen Raum - Alp-museum, Tribüne und Sicht in eine archaische Landschaft - einen zeitlosen Kosmos erschaffen, der auf den heutigen modernen Digitalmenschen eine starke, sinnliche Wirkung ausübt. Wird die Geschichte temporeich, mit dem nötigen psychologischen Verständnis jedes einzelnen Schauspielers und mit der Grunderarbeitung in den Probenprozessen, klar und authentisch dargestellt, dann werden wir mit diesem Konzept Erfolg haben. Nicht professionelle Darsteller sind dann «echt», wenn sie einen persönlichen Bezug zum Stück haben.

Vorspiel: Glockengeläut. Ende des Spätmittelalters.

Mensch und Tier besiedeln und bewirtschaften den Alpenraum. Das rauschende und gurgelnde Element Wasser ist überlebenswichtig. Zur Überwachung des Wasserflusses werden teilweise kleine Wasserräder verwendet. Angetrieben wird durch einen auf ein Holz schlagenden Hammer. Die Hammerschläge können über grosse Entfernungen wahrgenommen werden und bestätigen den Wasserfluss. *Panta rhei*: «Alles bewegt sich fort und nichts bleibt.»

Kurzer Zeitsprung in die Gegenwart: Heute sind die Alpen bis in hohe Lagen durch Bewirtschaftung und Nutzung aller Art geprägt. Wasser, das Elixier des Lebens, hat Generationen von Menschen begleitet und erfrischt. Es hat uns gedient, hat uns aber auch immer wieder bedroht.

Akt 1

Ein simpler Rohrbruch wirft den Menschen aus der Bahn. Beim Brunnenmeister und seiner Familie laufen die Telefondrähte heiss.

Rückblende: Wir schreiben das Jahr 1928. Der kleine Georg, Vollwaise, erfährt vom Grossvater, dass sein Vater kurz nach seiner Geburt als Sander (einer der an den Felswänden die Wasserleitungen flickt) abgestürzt ist. Die Mutter ist an der Pest gestorben. Die Menschen leiden und klagen. Es kommt wieder einmal kein Wasser. Jenno, der jetzige Sander, soll es richten. Er ist an der steilen Felswand, hoch über uns. Hilar, der Pflegevater von Jenno, hat eine Vorahnung. Anna Zumstein hat Angst um ihn. Ist da mehr als Zuneigung?

Das karge, mühevollen Leben schreitet voran und doch hat es immer noch Platz für einen Spass, eine lustige Geschichte und die mahnenden Worte des Pfarrers: «Habt Gottvertrauen». Die «verrückte Olga» bereitet ihm da schon mehr Kopfzerbrechen, auch wenn sie mahnend Einfluss nimmt.

Das Wasser fliesst wieder in Oberried. Jenno hat es geschafft und die Menschen sind glücklich. Nun haben auch Anna und Jenno etwas mehr Zeit füreinander. Doch der sanfte Jenno hat auch eine dunkle Seite: Er ist jähzornig. Und irgendwo droben in den Felsen lauert ein Feind. Einer der Wasser stiehlt und die Wasserleitungen (Suonen) zertrümmert, ihm vielleicht sogar nach dem Leben trachtet. Anna hat Angst. Da kommt ein ausgelassenes Festgelage mit wildem Tanz gerade recht. Die fröhliche Stimmung nimmt ein abruptes Ende. Josi Anderhalden und seine Saufkumpanen aus Greich stören das Fest und belästigen die Frauen. Es kommt zum Streit. Steckt da mehr dahinter? Die noch grössere Gefahr kommt aus Mörel, wo der Meier (Richter und Vogt) mit harter Hand regiert und die Steuern eintreibt.

Jörg Berchtold, Kalkbrenner, Jäger und Spassmacher, der gerne seine Hüte wechselt, schockiert «die Rieder». Er zeigt sich als Aufwiegler und studiert am Einsatz einer Mazze herum. (Die Mazze war ein Holzstamm mit eingeschnitztem, menschlichen Antlitz und mit fratzenhaften Zügen. Sie wurde befragt, um die Volksstimme zu hören. Despoten konnten durch sie bekämpft werden, so war der Glaube.)

Das Unheil nimmt seinen Lauf. Unaufhaltsam, so wie das Wasser fließt: vom Rinnsal zum reissenden Bach. Dass sich Lena, die beste Freundin von Anna, in den feschen Josi Anderhalden verliebt, lässt Böses ahnen. Da entsteht der Nährboden für Intrige und Feindschaft. Musik.

Akt 2

Dorfplatz. Wieder einmal kommt kein Wasser. Die Situation spitzt sich zu. Ob da wohl fremde Hände im Spiel waren und das Wasser umgeleitet oder gestohlen wurde? Auch Jörg spielt sein gefährliches Spiel mit der Mazze. Das Aufbegehren gegen die Obrigkeit nimmt seinen Lauf. Die Dörfler lehnen sich auf.

Wie ein Donnerbruch aus heiterem Himmel: Es ist ein Mord geschehen. Jenno, der Sander, wird verdächtigt. Er wird von den Schergen des Meiers gefangen genommen und in Mörel in den Kerker geworfen. War es der Jäh-zorn, der diesem Burschen zum Verhängnis wurde?

Akt 3

Mörel. Gerichtsverhandlung. Der Meier, zugleich Staatsanwalt, konstruiert seine Anschuldigung. Beflissene Richter werden auch vom Mächtigen manipuliert. Das Volk von Mörel will einen Schuldigen. Jenno ist schon vorverurteilt. Weder der Pfarrer noch die Oberrieder haben etwas auszurichten, sie sind zu schwach. Anton Zen Rossen, der schmierige Sohn des Meiers, hat ein Auge auf Anna geworfen. Der Nebenbuhler hängt ja schon bald. Doch Anna bleibt standhaft und weist ihn ab. Sie kämpft um ihren Jenno. Nur eine höhere Instanz kann das Todesurteil noch kippen: Es ist der Landesfürst, Bischof Wilhelm in Sion.

Akt 4

Und nicht genug. Das Wasser in Oberried versiegt von neuem. Der Wasserhammer steht plötzlich still und die Oberrieder verzweifeln. Nun müssen andere Männer gehen. Weniger geübte und weniger mutige, denn Jenno fehlt, und es wird wohl so kommen, wie es kommen muss. Auch «die verrückte Olga» hat schon eine Vorahnung. Der prozessionsähnliche Gratzug, ein Zeichen aus dem Jenseits, bestätigt die schlimmsten Befürchtungen. Am Ende des Zuges werden zwei Kreuze getragen. Zwei Mutige haben mit ihrem Leben bezahlt. Und der Hammer schlägt erneut. Freud und Leid begegnen sich und in Mörel wartet Jenno auf sein Todesurteil. Es wird ein Triumph des Meiers sein.

Akt 5

Wird Jenno nun am Galgen enden? Es scheint so. Das Urteil steht schon fest und der Meier hat sein Ziel erreicht. Der berittene Hauptmann des Bischofs tritt auf und kündigt den Landesfürsten Bischof Wilhelm an. Fortan müssen Todesurteile vom Bischof genehmigt werden. Bahnt sich da ein neuer politischer Machtkampf an? Wer gewinnt? Der skrupellose, narzisstische Meier mit seinem verdorbenen Sohn oder wird der machterprobte Bischof sich durchsetzen können? Wird es am Schluss doch noch ein Bauernopfer geben? Die Konzentration von Macht, Status und Geld lässt Schlimmes erwarten. Wie Wasser in einem mäandernden Bachbett nimmt die Geschichte einen überraschenden Verlauf.

Nachspiel: Glockengeläut. Heute: Noch fließt das Wasser: *Panta rhei* «Alles bewegt sich fort und nichts bleibt.»